

wespennest//178//leseprobe

2	Editorial	SCHWERPUNKT	80
		NEUES ALTES BÜRGERTUM	Gabriela Adameşteanu
		38	Keine solide Basis. Das immer junge rumänische Bürgertum
4	Adolf Holl	Jochen Schimmang	85
	Leibesvisitationen	Mit und ohne Hut. Versuch über den Wutbürger	Christoph Roedig
11	Walter Famler	42	Küche und Bad
	Beigesetzt im Lieblingsleiberl. Adolf Holl (1930–2020)	Stefan Hradil	86
		Eine Sache der Befindlichkeit. Die Mittelschicht als Unruheherd	Werner Neuwirth
		46	Lebensweise : Bauform. Einige Gedanken über Bürgertum und Architektur
		Thomas Hellmuth	
12	Fredrik Sjöberg	Von der Problematik des Schnürens eines Korsetts. Die bürgerliche Gesellschaft im Frankreich des «langen» 19. Jahrhunderts	94
	Der Fall Alban Berg	52	Elfie Miklautz
18	Hans Thill	Cornelia Klinger	Materialisiertes Vergegenwärtigen. Zum sozialen Sinn dinglicher Relikte aus Konzentrationslagern
	Neue Dörfer	Was ist schlecht am alten und am neuen Patriarchat? Nichts. Oder: alles. Ein Selbstgespräch	
20	Mara Lee	56	
	Die Liebe und der Hass	Stephan Reimertz	BÜCHER
24	Simon Angerer, Maximilian Scheffold	«Spießer laß das Spießeln sein». Was vom Bürgertum übrig blieb	98
	60 Sekunden	60	Aage A. Hansen-Löve
28	Bettina Spoerri	Nafez Rerhuf	Renate Lachmann: Lager und Literatur
	Fluchtpunkt	Wiener Opernball 2020	104
32	Christian Haller	70	Hazel Rosenstrauch
	Flussabwärts - gegen den Strom (Auszug)	Valentin Groebner	György Dalos: Für, gegen und ohne Kommunismus
		Es passt einfach. Auf Klassenfahrt ins neue alte Bürgertum	108
		74	Barbara Eder
		Martin Schürz	Robert Deutsch: Turing
		Mieter, Hauseigentümer und Kapitalisten. Eine Spurensuche zur diffusen Mitte	110
		77	AutorInnen, Anmerkungen, Buchhandel
		Ronald Pohl	
		Die süße Prosalast auf den Rücken der Esel. Unsystematische Betrachtungen zur «neuen» Bürgerlichkeit – angestellt im Licht und unter dem Eindruck unserer zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur	

THOMAS HELLMUTH

VON DER PROBLEMATIK DES SCHNÜRENS EINES KORSETTS

**DIE BÜRGERLICHE GESELLSCHAFT
IM FRANKREICH DES «LANGEN» 19. JAHRHUNDERTS**

*Welche unbegreifliche Kunst wies uns den Weg,
die Menschen zu unterwerfen, um sie frei zu machen [...]
Wie ist es möglich, daß sie gehorchen und keiner befiehlt,
daß sie dienen und keinen Herrn haben [...]?*

Jean-Jacques Rousseau, 1749

*Jedes Eiland, das der Mann im Ausguck meldet,
ist ein Eldorado, das das Schicksal uns verhiess;
die Phantasie, die ihre Feste rüstet,
findet nichts als eine Klippe, wenn der Morgen tagt.*

Charles Baudelaire, 1857

Frankreich im bürgerlichen 19. Jahrhundert: Das erinnert an prunkvolle Boulevards, allen voran die Champs-Élysées, an Weltausstellungen, auf denen mit technischem Fortschritt und Kultur geprahlt wurde, an den Eiffelturm, das Symbol der bürgerlichen Fortschrittseuphorie, an großartige Diners mit ihren zahllosen Gängen, an tragische Opern und großes Theater, aber auch an hungernde Künstler, an die Bohème des Montmartre, die selbst wiederum Thema in der Kunst war, an weibliche Aktmo-

delle, die gelegentlich zu Künstlerinnen avancierten, an Plakate von Toulouse-Lautrec, Kabaretts und Tanzlokale wie das «Chat noir» oder das «Moulin rouge», an Absinthräusche. Eine widersprüchliche und abenteuerliche Welt tut sich auf, die von biederer Bürgerlichkeit bis hin zu Ausschweifung und Exzess reicht.

Tatsächlich gestaltete sich diese Welt aber nicht so widersprüchlich, wie es scheint. Vielleicht war sie manchmal abenteuerlich, weil ständig in Bewegung. Dennoch ist sie von einer

«bewegten Stabilität» gekennzeichnet, die sich nicht als Widerspruch gering schätzen lässt. Vielmehr ist sie das Ergebnis eines erfolgreichen Gesellschaftsmodells, das sich seit dem gesellschaftlichen Big Bang des 18. Jahrhunderts, der Aufklärung und der Französischen Revolution, durchzusetzen begonnen hat und das Ancien Régime ablöste. Ein bürgerlicher Werte- und Normenkatalog wurde entwickelt in Verbindung mit einem stilistischen Programm, das sich etwa auf die Form der Kommunikationen, auf Körperhaltung, Kleidungsgewohnheiten und selbst auf die Tischkultur auswirkte. Ein kultureller Kosmos entstand, der alle Bereiche des Lebens zu umfassen und somit die unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen zu vereinen trachtete. Damit sollten einem neuen Menschen und einer neuen Gesellschaft, der bürgerlichen Gesellschaft, zum Durchbruch verholfen werden.

Ein maßgeschneidertes Röcklein

Das bürgerliche Gesellschaftsmodell definiert einen spezifischen Freiheitsbegriff, der sich als «eingezäunte Freiheit» umschreiben lässt. Demnach reicht die Freiheit des Einzelnen nur so weit, als die Freiheit des anderen nicht eingeschränkt ist. Der Mensch und das freie Handeln in gesellschaftlicher Verantwortung schließen einander nicht aus, das Individuum wird im Diesseits als selbstbestimmtes und verantwortungsbewusstes Wesen «vergesellschaftet». Ein «Gesellschaftsvertrag», eine vom «Volk» und nicht von Gott gegebene Verfassung, sollte diese «eingezäunte Freiheit» gewährleisten. Der Staat sei, wie etwa Camille Desmoulins in Georg Büchners Revolutionsdrama *Dantons Tod* meint, mit einem «durchsichtigen Gewand» vergleichbar, «das sich dicht an den Leib des Volkes schmiegt. Jedes Schwellen der Adern, jedes Spannen der Muskeln, jedes Zucken der Sehnen muß sich darin abdrücken. Die Gestalt mag nun schön oder häßlich sein, sie hat einmal das Recht, zu sein, wie sie ist; wir sind nicht berechtigt, ihr ein Röcklein nach Belieben zuzuschneiden.»

Um nun das «Röcklein» dem sich verändernden Körper, um das bürgerliche Normen- und Regelkorsett dem gesellschaftlichen Wandel anzupassen, bedurfte es des «offenen Diskurses», des Austausches unterschiedlicher Meinungen und der Konsenssuche, aber auch der Grenzüberschreitungen. Resultierend aus der «fureur d'apprendre», der «Leidenschaft zu lernen», gefördert durch die zunehmende Bedeutung der Literalität und der vermehrten Zirkulation gedruckter Texte, eingeübt in den aufgeklärten Salons seit dem 18. Jahrhundert und schließlich geradezu exerziert an den bürgerlichen Orten schlechthin, in den Cafés und den Restaurants des 19. Jahrhunderts, vermöge der «offene Diskurs» die Balance zwischen individueller Freiheit und Herrschaft herzustellen, somit die «eingezäunte Freiheit» immerwährend zu garantieren. Die steigende Anzahl an Restaurants in Paris zeigt gleichsam seismografisch die Durchsetzung der bürgerlichen Öffentlichkeit an: 1789 existierten in Paris rund fünfzig Restaurants, 1820 bereits dreitausend.

Um den Bürger und die Bürgerin für die bürgerliche Gesellschaft «zuzurichten», wurden diverse «Trainingslager» eingerichtet. Eines davon war der bürgerliche Esstisch, die bürgerliche Nahrungsaufnahme, die mehr war als nur ein Akt der Sättigung. Vielmehr diente die Tischkultur der Abgrenzung vom Ancien Régime und zugleich der Einübung des bürgerlichen Normen- und Wertekatalogs.

So wurde der sogenannte «Service à la française», der aus dem Ancien Régime stammte, im Laufe des 19. Jahrhunderts vom «Service à la russe» abgelöst. Der «Service à la française» hatte vorgeschrieben, dass eine Mahlzeit, ähnlich einem Theaterstück, in drei Akte geteilt wird. Der erste Akt setzte sich aus Suppe und Vorspeisen, der zweite aus Braten und Geflügel, der dritte schließlich aus Desserts zusammen. Die vielen Gerichte eines Aktes kamen nicht einzeln hintereinander, sondern alle auf einmal auf den Tisch. Daher erkalteten die Speisen schnell, und auch eine gleichmäßige Aufteilung der Speisen war kaum möglich, da jeder einfach gemäß seinem Appetit zugreifen durfte. Die «eingezäunte Freiheit» war damit gefährdet, denn die Gäste stießen dabei unbeabsichtigt aneinander, überkreuzten Hände und Arme und beschränkten gegenseitig ihren individuellen Spielraum. Nicht zuletzt darum kam seit der Mitte des 19. Jahrhunderts der «Service à la russe» in Mode. Nun wurden die Gänge – damals oft acht bis zehn an der Zahl – hintereinander serviert. Der Koch oder die Kellner tranchierten das Fleisch, das früher als Ganzes auf den Tisch gekommen war, bereits in der Küche oder auf einem eigens dafür vorgesehenen Tischchen neben der Tafel. Ebenso teilten sie Kuchen und Torten vor dem Servieren in einzelne Portionen. Das Tranchieren galt, wie das Kochen und Servieren im Allgemeinen, als Kunst, als eine Arbeit, die Erfahrung und Können sowie höchster Konzentration und Anmut bedurfte.

Die bürgerliche Festtafel, der «Service à la russe», symbolisierte den Verfassungsstaat: Die Tischregeln, die mit Gesetzen verglichen werden können, gaben einen bestimmten Verhaltens- und Handlungsrahmen vor, innerhalb dessen sich das Individuum frei bewegen durfte. Für Rotwein war zwar ein eigenes Glas vorgesehen, es bestand allerdings keine Pflicht, dieses Getränk auch zu konsumieren. Ferner zeichnete sich die Festtafel durch ihre Offenheit aus, denn die Aufmerksamkeit des Tischgastes durfte nicht durch eine zu pompöse, die Sicht beeinträchtigende Tischdekoration gestört werden. Der «Service à la française» war zu reich und zu verführerisch für den Blick gewesen, hatte abgelenkt, die Gesellschaft in mehrere Teile gegliedert. Im Gegensatz dazu galt der «Service à la russe» als egalitär und republikanisch, weil es einerseits eine gerechtere Aufteilung der Speisen, andererseits die Unterhaltung gleichberechtigter Bürger und Bürgerinnen, den «offenen Diskurs», ermöglichte. Zudem gewährte er einen vergrößerten individuellen Bewegungsraum, das heißt die individuelle Freiheit im «Volumen der Freiheit» (Richard Sennet), das durch die Tischregeln geschaffen und durch das weiße und reine Tischtuch noch unterstrichen wurde. «Das Tischtuch muss ganz weiß sein, es ist

die Grundlage des Dekors», schreiben Urban Dubois und Émile Bernard in ihrer *Cuisine Classique*. Mit Hilfe eines weißen Tisch-tuchs wurden die Speisen besonders hervorgehoben und der individuelle Genuss, aber auch die Erfahrung der Geselligkeit nicht durch überflüssigen Zierrat gestört.

Im Akt des Essens und Trinkens vermischten sich private und öffentliche Sphäre im Sinne der Erziehung des Individuums zum Bürger: Das Mahl wird zum lehrhaften «spectacle», zu einem Theaterstück, das die ideale bürgerliche Gesellschaft modellhaft vorführt. Der Tisch im Restaurant bildet eine Bühne, die von den anderen Gästen beobachtet wird. Der gesamte Speisesaal ist dagegen der Zuschauerraum, in dem die Zuschauer zugleich auch Schauspieler sind, zumal sie ihrerseits wieder an einem Tisch speisen und somit eine eigene Bühne bespielen. Ähnlich verhält es sich freilich auch im privaten Raum. Der Ich-Erzähler in Marcel Prousts *Unterwegs zu Swann* darf etwa nicht an einem privaten Abendessen teilnehmen. Aus Sehnsucht nach der Nähe seiner Mutter schreibt er einen Brief, den ihr das skeptische Dienstmädchen zustellen soll: «Ich ahnte, daß in ihren Augen das Ansinnen, meiner Mutter eine Botschaft zu überbringen, wenn Gäste da waren, ebenso unmöglich erscheinen mochte wie einem Theaterportier die Idee, einem Schauspieler auf offener Szene einen Brief zu überreichen.»

Die Kommunikation der Zellen

Die bürgerliche Gesellschaft kennt keine «Gegenkulturen», diese sind ihr vielmehr inhärent: Im Sinne des «offenen Diskurses» dient ihr Kritik zur Weiterentwicklung und damit auch ihrem Fortbestand. Die bürgerliche Gesellschaft braucht Kunst und Literatur, sie braucht deren «Bourgeoisophobie» (Peter Gay) wie ein Pflanzenkeimling die Kommunikation seiner Zellen. Gustave Courbets Gemälde «La Rencontre» (1854) zeigt diese Abhängigkeit der bürgerlichen Gesellschaft vom Künstler: Courbet hat sich auf dem Gemälde selbst abgebildet, wie er seinem Gönner Alfred Bruyas, einem begeisterten Kunstsammler, begegnet. Courbet wirkt kraftvoll und selbstbewusst, während Bruyas steif und ehrfurchtsvoll erscheint. Ohne Zweifel steht Courbet seinem Gönner ebenbürtig gegenüber, wenn nicht sogar als Überlegener. Eine Karikatur von Quillenbois, die auf das Begegnungsbild anspielt, zeigt daher Bruyas sowie seinen Diener und seinen Hund vor Courbet sogar demütig niederknien.

Schnitt, ein Sprung in die bürgerliche Gegenwart: Besucher des Musée d'Orsay laufen zumeist zu den Impressionisten, zu Toulouse-Lautrec, Signac, Seurat, Monet und Cézanne, um nur einige zu nennen, selbstverständlich zu Gauguin und Van Gogh. Im Museum finden wir aber ebenso – manche werden, von der abstrakten Malerei des 20. Jahrhunderts geprägt, von einem «alten Schinken» reden – ein Gemälde von Courbet: «Un enterrement à Ornans» (Ein Begräbnis zu Ornans, 1849/50). Es stellt ein Begräbnis in der Heimatstadt des Künstlers dar; unter anderem zeigt es Courbets Vater

und seinen Großvater, seine Mutter und drei seiner Schwestern, ebenso den Bürgermeister von Ornans und zwei in Amtstracht gekleidete Veteranen der Französischen Revolution von 1789, die offenbar einem anderen, verstorbenen Veteranen die letzte Ehre erweisen. «Die wahren Künstler», sollte Courbet später, 1861, schreiben, «sind jene, die ihre Epoche genau an dem Punkt packen, zu dem die vorausgegangenen Zeiten sie geführt haben. Rückwärtsgehen heißt nichts tun, heißt sich vergeblich abmühen, heißt die Lehren der Vergangenheit weder begriffen noch genutzt zu haben.» Sein Gemälde erfüllt seine Ansprüche, die «vorausgegangenen Zeiten», von denen Courbet spricht, werden anhand der ehemaligen Revolutionäre deutlich und weisen in die Zukunft, weshalb ein Kritiker den Maler unter anderem als «Anführer von Sozialistenbanden» bezeichnete. Courbet selbst nährte solche Vorwürfe, indem er provokant formulierte: «Ich bin nicht nur ein Sozialist, sondern ein Demokrat und ein Republikaner – kurzum: ein Anhänger der gesamten Revolution und darüber hinaus ein Realist [...]» Er lässt in seinem «Begräbnis zu Ornans» keinerlei religiöse Konnotationen zu. Lediglich das Verhältnis der modernen Gesellschaft zum Tod wird dargestellt, die «scheußliche Wunde der modernen Unsterblichkeit», wie der Frühsozialist Pierre-Joseph Proudhon meinte. Indem jegliches Ideal abgelehnt wird, gelangt Courbet, wie er selbst meinte, «zur vollen Selbstbefreiung des Individuums bis hin zur Verwirklichung der Demokratie. Der Realismus ist seinem Wesen nach die demokratische Kunst.» Courbet begräbt mit seinem Begräbnisbild die Romantik, die sich gegen die Ratio auflehnte und mit ihrer Betonung des Individuums dennoch ein Kind der Aufklärung war. Nach ihm werden es wiederum die Impressionisten und die Expressionisten, die Fauves und die Surrealisten sein, die das Gefühl erneut in die Kunst einführen, die Ratio verdammen sowie die subjektive Erfahrung und das Unbewusste als das einzig Wahre gelten lassen. Und dennoch unterliegen sie, wie die Romantik, einer theoretischen Reflexion, werden notgedrungen der Ratio unterworfen. Die Zellen des Pflanzenkeimlings kommunizieren, lassen ihn wachsen. Die unterschiedlichen Kunststile sind in Opposition und sind es wieder nicht, denn sie finden ihre Wurzeln in der vielschichtigen und widersprüchlichen Aufklärung und im bürgerlichen Gesellschaftsmodell.

Kunst galt als fortschrittlich und war daher auch eine gute Vermögensanlage. Beides schloss einander nicht aus. Das dialektische Verhältnis von bürgerlicher Gesellschaft und Kunst ließ Letztere zum gesellschaftlichen Motor und zugleich zum Wirtschaftsfaktor werden: Der Kunsthandel begann im 19. Jahrhundert zu florieren, eine Kunstindustrie entstand, die sich den Kopien bekannter Kunstwerke widmete. Alle sollten von der Kunst profitieren können. Jene, die nicht über die finanziellen Ressourcen verfügten, um sich ein Original zu beschaffen, mieteten sich eben temporär ein Gemälde oder erwarben eine Kopie: einen Kupferstich, eine Gravur oder, als die Fotografie zunehmend Verbreitung fand, auch ein Foto von Gemälden. Der Pariser Kunsthändler Alphonse Giroux legte etwa in den 1820er-Jahren einen Vorrat von Kunstwerken an, die er als eine Art «Eintrittskarte» in die bürgerliche Gesellschaft gegen Geld verlieh. Einige Jahre

später verkaufte Giroux neben Papierwaren bereits Gemälde, darunter auch Werke von zeitgenössischen Malern. Ein anderer Kunsthändler, Adolphe Goupil, hatte um 1840 mehrere Künstler unter Vertrag, die Kopien von den sogenannten «Chefs-d'œuvres» der alten Künste, aber auch der bekanntesten Werke der Gegenwartsmaler anfertigten. 1839 hatte Achille Colas sogar eine Maschine erfunden, die es ermöglichte, Skulpturen detailgenau zu verkleinern. Miniaturen von Emmanuel Frémiers populärer, 1874 auf dem Place de Pyramide aufgestellten Reiterstatue von Jeanne d'Arc fanden etwa zahlreiche Abnehmer. In Paris widmeten sich 1878 rund sechshundert Fabriken mit 7500 Arbeitern der «Skulptur-Industrie».

Die große gesellschaftliche Bedeutung von Kunst und Literatur führte dazu, dass viele junge Leute aus der Provinz nach Paris zuwanderten und sich als Schriftsteller oder Künstler versuchten. Paris erschien damals als der Brennpunkt des geistigen Lebens in Frankreich, als Stadt der unbegrenzten Möglichkeiten. Und tatsächlich scheint dies nicht nur eine Schimäre gewesen zu sein, zumal sich bei völliger Aussichtslosigkeit auf Erfolg wohl kaum so viele Menschen als Maler, Musiker oder Schriftsteller versucht hätten. Die Volkszählung von 1876 weist etwa rund viertausend Personen allein als «gens de lettres», als Literaten, aus. Freilich waren die Lebensverhältnisse vieler Künstler und Schriftsteller durch ein Auf und Ab geprägt, das heißt durch Phasen, in denen mehr und dann wieder weniger verdient wurde. Die «Bohème» mochte zwar jammern, sie verhungerte aber nicht. Es war keineswegs nur der künstlerische Mainstream, der die bürgerliche Gesellschaft prägte. Vielmehr galt auch im Bereich der Kunst das Prinzip des «offenen Diskurses», der letztlich der Avantgarde immer wieder zur Akzeptanz verhalf. Selbst das künstlerische Normen- und Regelkorsett des akademischen Systems, das in Frankreich vor allem die École des Beaux Arts vorgab, gewährte im Sinne der «eingezäunten Freiheit» einen gewissen Handlungsspielraum. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sollten sich diese vorgegebenen Grenzen schließlich ohnehin immer mehr auflösen beziehungsweise das Durchbrechen der Grenzen selbst zur Regel werden.

Widersprüche oder die Kunst, Balance zu halten

Die «eingezäunte Freiheit» selbst ist allerdings zwiespältig: Sie soll den Denk- und Handlungsspielraum des Individuums so weit wie möglich ausdehnen, zugleich kann sie dem Bürger und der Bürgerin aber mit ihren Regeln und Normen die Luft zum Atmen nehmen, weil Büchners beziehungsweise Desmoulins «Röckchen» unglücklicherweise zu eng geschneidert ist. Das Normen- und Regelkorsett muss sich dem gesellschaftlichen Wandel anpassen; dies gelingt allerdings nicht immer oder nur mit Verspätung. Es engt ein, wenn es zu fest ist, und es ist nutzlos, wenn zu locker geschnürt. Gesellschaftliche Widersprüche taten sich da im Frankreich des 19. Jahrhunderts auf, die heute keineswegs überwunden sind. Es besteht kein Zweifel: Die Postulate der bürgerlichen Gesellschaft bestimmen noch immer

unser Dasein in der westlichen Welt, auch wenn der Staat, etwa getrieben von «Flüchtlingswellen» und «Flüchtlingsstürmen» oder in populistischer Absicht sich selbst im Framing übend, in den letzten Jahren die individuelle Freiheit einzuschränken droht und diese zunehmend wie ein fernes Eiland erscheinen lässt, das uns, den Bürgern und Bürgerinnen, auf unserer Reise zum bürgerlichen Paradies immer ferner, wieder ferner erscheint.

Einer der Widersprüche fand sich in den Geschlechterverhältnissen, in der einengenden Rolle, die der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft vorgeschrieben war und die als naturgegeben unveränderlich erschien. Laut Montesquieu sei «Verstand und Schönheit niemals bei ihnen [den Frauen] vereint. Wenn die Schönheit die Herrschaft verlangt, läßt der Verstand sie nicht zu, und wenn der Verstand sie einnehmen könnte, dann ist die Schönheit vorbei.» Und Joachim Heinrich Campe, der sich intensiv mit dem Erziehungsideal von Rousseau auseinandersetzte und dem 1792 die Ehrenbürgerschaft der Französischen Republik verliehen wurde, sah im Mann «die unverkennbaren Anlagen zu einem größeren, weiter blickenden und mehr umfassenden Verstande». Dem Bürger wurde die Vernunft zugeschrieben, der Bürgerin der «schöne Verstand», der nichts anderes war als der «Verstand» des Gefühls. Die Definition von Weiblichkeit erfolgte in Relation zur Männlichkeit, die Prinzipien der Französischen Revolution von 1789, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, galten eben nur beschränkt oder in anderer Weise für die «Schwestern». Diese besaßen angeblich andere, passive Funktionen wie etwa für die Regeneration des aktiven Mannes zu sorgen, der sich in der «harten» Öffentlichkeit bewähren musste.

Diese unterschiedlichen Funktionen werden auch im Verständnis von weiblicher und männlicher Sexualität deutlich: Zwar galten Triebhaftigkeit und Trieberfüllung im bürgerlichen Gesellschaftsmodell nicht grundsätzlich als verwerflich. Allerdings wurden hier lediglich dem Mann großzügige Zugeständnisse gemacht, zumal nur er seine Triebe konstruktiv zu nutzen imstande war. Eine entscheidende Rolle spielte dabei die Ehe, in der die Ehefrau aufgrund ihrer angeblich sinnlichen Veranlagung dazu dienen sollte, die überschüssigen sexuellen Triebe des Mannes zu entladen. Ihm sollte das wiederum ermöglichen, dem «Verrat des Penis» (Jean-Paul Aron/Roger Kempf) zu entgehen und die verbleibende Dynamik in öffentliche Tätigkeiten umzuwandeln, die von der bürgerlichen Gesellschaft als sinnvoll erachtet wurden. Auch für den unverheirateten Mann war gesorgt, zumal dieser seine sexuellen Triebe mit Hilfe der Prostitution bändigen durfte.

Ein Widerspruch war es freilich, dass trotz der notwendigen Triebentladung die Onanie als bürgerlicher Sündenfall galt, als ein Akt, der den Tod des Individuums und der Gemeinschaft, der Nation, zur Folge haben konnte. Dabei spielte die Eugenik eine bedeutende Rolle, zumal sie das Schreckgespenst geschädigten Erbguts und somit eine Gefahr für die zukünftigen Generationen heraufbeschwor. Der «Lamarckismus», die von Jean-Baptiste de Lamarck formulierte französische Version der

Eugenik, gab jedoch Hoffnung: Durch die Verbesserung der Lebensverhältnisse, unter anderem auch durch die Disziplinierung des Körpers, konnten angeblich die Umweltbedingungen für eine gedeihliche Entwicklung des Menschen und der Gesellschaft gestaltet werden. 1869 wurde daher der Gymnastikunterricht per Dekret in den Schulen eingeführt und Anfang der 1880er-Jahre von der Dritten Republik neuerlich bestätigt, nicht zuletzt als Folge der Niederlage im Deutsch-Französischen Krieg. Als Vorbild diente die militärische Ausbildung, als Ziel galt die Erziehung zum «citoyen-soldat» im Geiste der Französischen Revolution von 1789. Überall in Frankreich entstanden während der Dritten Republik Gymnastik- beziehungsweise Turnvereine, die Körperertüchtigung, Fortschritt und «patrie» miteinander verbanden. Mit der Unterordnung zugunsten des Vaterlandes und der Disziplinierung der Schüler war aber zugleich die Balance zwischen individueller Freiheit und Herrschaft, damit freilich die «eingezäunte Freiheit» in Gefahr.

Unmögliche Flucht

Auf den ersten Blick bleibt nur die Flucht als Alternative zu den einengenden Normen und Regeln. Arthur Rimbaud beschreibt sie als eine Reise auf einem «Trunkenen Schiff» («Le Bateau ivre», 1871). Sein lyrisches Ich fällt in Fieberträume und spürt «das Leitseil der Treidler nicht mehr». Es scheint, als habe es sich von jeglichen gesellschaftlichen Zwängen befreit, letztlich kann es aber doch nicht «des Brückenboots schrecklichen Augen entfliehen». Die Allmacht der bürgerlichen Realität findet bezeichnenderweise im «Brückenboot» seine symbolische Entsprechung, in den «pontons», mit denen die gefangenen Kommunarden in die Strafkolonien der Dritten Republik gebracht wurden. Die Pariser Kommune von 1871 hatte sich gegen die Verblendungen des Zweiten Kaiserreiches gewandt, gegen den Prunk und den Konsum, die nur oberflächlich die Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft und die «soziale Frage» verdecken konnten. Nach nicht mehr als drei Monaten wurde sie von Regierungstruppen blutig niedergeschlagen.

Es scheint so, als könne die Flucht aus der bürgerlichen Gesellschaft nicht recht gelingen. Gustave Flaubert beschreibt etwa in seinem Roman *Madame Bovary* (1856) den Versuch einer Frau, der Monotonie des bürgerlichen Alltags und seiner geschlechtlichen Zuschreibungen zu entgehen. Sie stürzt sich immer rascher in flüchtige Befriedigungen und glaubt schließlich, nur noch im Tod einen Ausweg zu finden. Der gesellschaftliche Stillstand, der für die Fluchtversuche und letztlich für den Tod Emmas verantwortlich zeichnet, spiegelt sich in den verwendeten Stilmitteln, etwa in den stereotypen Wiederholungen, die den Leser immer wieder auf denselben Ausgangspunkt zurückführen: die Langeweile des Alltags, die nicht zuletzt aus der zugeschriebenen Geschlechterrolle resultiert. In mehr oder weniger regelmäßigen Abständen löst sich Bewegung in Erstarrung auf. Als etwa Emma einen Ball besucht, dreht sie sich im Tanz wie der Wirbelwind, das anfängliche Gefühl der Freiheit weicht aber schließlich der Erschöpfung.

Die Unmöglichkeit, der bürgerlichen Gesellschaft zu entfliehen, blieb als Topos in der Literatur und Kunst, unter anderem auch im französischen Spielfilm, bis heute erhalten. Ein Ausflug in das 20. Jahrhundert sei daher erlaubt: Jean Cocteaus Film *Le Sang d'un Poète* (1930) endet etwa damit, dass ein Dichter gleichsam sein «Blut» für die Kunst hingibt, indem er sich auf der Bühne erschießt. Das bürgerliche Publikum bleibt aber dieser Tat gegenüber gleichgültig; es stellt sich in einer Theaterloge selbst zur Schau, spielt also selbst Theater, applaudiert und vereinnahmt damit den Dichter, dessen Flucht somit nicht einmal durch seinen Selbstmord gelingt. In Marco Ferreris Spielfilm *La Grande Bouffe* (*Das große Fressen*, Frankreich 1973) entscheiden sich vier Freunde, der als dekadent empfundenen bürgerlichen Gesellschaft durch den Tod zu entkommen: Ein Richter (Philippe Noiret), ein Pilot (Marcello Mastroianni), ein Koch (Ugo Tognazzi) und ein etablierter Künstler (Michel Piccoli) beschließen, sich an einem Wochenende in einer alten, dem Verfall preisgegebenen bürgerlichen Villa zu Tode zu fressen. Zahlreiche bürgerliche «Sündenfälle» werden dabei begangen: Die Tischkultur, die als Symbol der bürgerlichen Gesellschaft gilt, löst sich zunehmend im Chaos auf. Während sich die Freunde zunächst noch an bestimmte Regeln halten, zum Beispiel an die Rangordnung der Speisen, widerspricht ihr Essverhalten aber jeglicher Norm. Sie fressen um die Wette und betrachten nebenbei erotische Fotos aus der Zeit der Belle Époque. Die bürgerlichen Werte kehren sich letztendlich in ihr völliges Gegenteil, als die Grundschullehrerin Andrea (Andréa Ferréol) die vier Freunde bis zu ihrem Tod begleitet. Im 19. Jahrhundert waren der «instituteur» und die «institutrice» eine Art «Gegengeistlichkeit der Republik» (Michel Winock), die den «Katechismus» der bürgerlichen Gesellschaft in den Köpfen der Schüler und Schülerinnen einpflanzte. Nun verhilft eine «institutrice» den vier Freunden zur Flucht aus dem einengenden Reglerkorsett der bürgerlichen Gesellschaft: in den Tod.

Eine Freiheit außerhalb der «eingezäunten Freiheit» entpuppt sich als Schimäre, mehr noch: als lebensgefährliches Terrain. Eine Existenz außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft scheint nicht möglich. Es bleibt allein die Hoffnung, das Gleichgewicht zwischen individueller Freiheit und Herrschaft zu finden. Juli Zeh greift daher die erwähnte Metapher Georg Büchners vom gut geschneiderten «Röcklein» in ihrem dystopischen Roman *Corpus Delicti* nicht zufällig wieder auf und legt sie einem Journalisten in den Mund: «Die Stärken eines politischen Systems bestünden doch vielleicht gerade darin, sich neuen Entwicklungen anzupassen wie ein gut sitzender Mantel. Schließlich sei ein legitimer Staat wie ein Schuh, den man nicht spürt, solange er nicht drückt.» Die Verwendung des Konjunktivs weist auf den Idealzustand hin, der allerdings weder in Zehs Szenario einer zukünftigen Gesellschaft noch in unserer Gegenwart noch im bürgerlichen Frankreich des 19. Jahrhunderts realisiert war.

Und dennoch: Auch wenn die bürgerliche Gesellschaft uns beizeiten mit ihren Widersprüchen zu erdrücken droht, bleibt sie in ihren Grundzügen bestehen. Sie scheint nicht die schlechteste aller Welten: Sie ist eben stabil und trotzdem bewegt, und wohl gerade deswegen doch recht beständig. Aller-

dings lehrt uns die Erfahrung Frankreichs im 19. Jahrhundert: Jede Eindämmung der Kritik, somit jede Beschneidung der kulturellen und literarischen Freiheit, das Verhindern von Grenzüberschreitungen, kurzum: das Verhindern des «offenen Diskurses» führt zum Stillstand, zur Abschnürung der «eingezäunten Freiheit» und zur Beschneidung der Demokratie. Eine «illiberale Demokratie», wie sie heute so oft als Gegenmodell zur bürgerlich-liberalen Demokratie beschworen wird, bleibt auch trotz der Wortspielerei das, was damit letztlich gemeint ist: eine Diktatur.

Literatur:

- Aron, Jean-Paul/Kempf, Roger: *Der sittliche Verfall. Bourgeoisie und Sexualität in Frankreich*. Aus dem Französischen von Agnes Bucaille-Euler. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982
- Berlière, Jean-Marc: *La police des mœurs*, Paris 2016.
- Bourdieu, Pierre: *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Aus dem Französischen von Bernd Schwibs und Achim Russer. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001.
- Büchner, Georg: *Dantons Tod. Ein Drama*. Stuttgart: Reclam 1988 [Erstausgabe: 1835].
- Burrow, John Wyon: *Die Krise der Vernunft. Europäisches Denken 1848–1914*. Aus dem Englischen von Burkhardt Wolf. München: Sequenzia 2003.
- Corbin, Alain: *Les filles de noce. Misère sexuelle et prostitution (19^e et 20^e siècle)*, Paris 1978.
- Campe, Joachim Heinrich: «Väterlicher Rat für meine Tochter. Ein Gegenstück zum Theophron; der erwachseneren weiblichen Jugend gewidmet» (1789), in: Lange, Sigrid (Hg.): *Ob die Weiber Menschen sind. Geschlechterdebatten um 1800*. Leipzig: Reclam 1992, S. 24–37.
- Dubois, Urbain/Bernard, Émile: *La Cuisine Classique. Études pratiques, raisonnées et démonstratives de l'école française appliquée au service à la russe*, Bd. 1, 5. Auflage, Paris 1872.
- Flaubert, Gustave: *Madame Bovary. Mœurs de province*, Paris 1877.
- Hellmuth, Thomas: «Die bürgerliche Gesellschaft im französischen Spielfilm», in: Bauer, Ingrid u.a. (Hg.): *>kunst>kommunikation>macht. Sechster Österreichischer Zeitgeschichtetag 2003*. Innsbruck u.a.: Studienverlag 2004, S. 358–361.
- Martin-Fugier, Anne: *La Bourgeoise. Femme au temps de Paul Bourget*, Paris 1983.
- Gay, Peter: *Erziehung der Sinne. Sexualität im bürgerlichen Zeitalter*. Aus dem Englischen von Holger Fliessbach. München: C.H.Beck 1986.
- Gay, Peter: *Bürger und Bohème. Kunstskriege des 19. Jahrhunderts*. Aus dem Englischen von Ulrich Enderwitz, Monika Noll und Rolf Schubert. München: C.H.Beck 1999.
- Girveau, Bruno: «La comédie alimentaire», in: Ders. (Hg.): *À table au XIX^e siècle*. Paris, Musée d'Orsay, 4 décembre 2001 – 3 mars 2001, Paris 2001, S. 20–39.
- Hellmuth, Thomas: *Frankreich im 19. Jahrhundert. Eine Kulturgeschichte*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2020.
- Léger, Charles: *Courbet selon les caricatures et les images*, Paris 1920.
- Monnier, Gérard: *L'art et ses institutions en France. De la Révolution à nos jours*, Paris 1995.
- Montesquieu, Charles de: *Vom Geist der Gesetze. In neuer Übertragung, eingeleitet und herausgegeben von Ernst Forsthoff*, Bd. 1/16. Tübingen: Laupp 1951, Kap. 12.
- Rambourg, Patrick: *Histoire de la cuisine et de la gastronomie françaises. Du Moyen Âge au XX^e siècle*, Paris 2010.
- Rimbaud, Arthur: *Sämtliche Dichtungen*. Zweisprachige Ausgabe, hg. von Thomas Eichhorn, 2. Auflage. München: dtv 2002.
- Sennett, Richard: *Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation*. Aus dem Englischen von Linda Meissner. Berlin: Berlin Verlag 1995.
- Suchanek-Fröhlich, Stefan: *Kulturgeschichte Frankreichs*. Stuttgart: Kröner 1966.
- Vigarelo, Georges/Holt, Richard: «Le corps travaillé. Gymnastes et sportifs au XIX^e siècle», in: Corbin, Alain (Hg.): *Histoire du corps*, Bd. 2. De la Révolution à la Grand Guerre, Paris 2005, S. 365–371.
- Winock, Michel: *La Belle Époque. La France de 1900 à 1914*, Paris 2002.
- Zeh, Juli: *Corpus Delicti. Ein Prozess*. Frankfurt am Main: Schöffling 2009.
- Zeldin, Theodor: *Histoire des passions françaises*, Bd. 3. Goût et corruption, Paris 2003.

GABRIELA ADAMEȘTEANU, geb. 1942 in Târgu Ocna, studierte rumänische Sprache und Literatur in Bukarest und war Chefredakteurin der Wochenzeitung 22. Als Autorin veröffentlichte sie fünf Romane und zwei Erzählungsbände. Auf Deutsch erschienen bislang die Romane *Der gleiche Weg an jedem Tag* (Schöffling 2013), *Begegnung* (Wieser 2018) und zuletzt *Verlorener Morgen* (Die Andere Bibliothek 2018), mit dem sie 1983 in Rumänien bekannt wurde.

SIMON ANGERER, geb. 1994 in Schlanders, lebt momentan als schreibender Germanistikstudent in Wien. «60 Sekunden» ist sein literarisches Debüt.

BARBARA EDER, geb. 1981 in Wien, Wissenschaftlerin und Autorin. Studium der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Soziologie), Philosophie, Gender Studies und Informatik in Wien, Berlin und Frankfurt/M., Promotion 2014. Seit 2006 universitäre Lehre, zuletzt erschienen: *Theorien des Comics. Ein Reader* (mit E. Klar u. R. Reichert; transcript 2011), *Die Linke und der Sex* (mit F. Wemheuer; Promedia 2011), der Erzählband *Die Morsezeichen der Zikaden* (Drava 2016) sowie *AlienNation. Migration in Graphic Novels* (Ch. A. Bachmann 2020).

WALTER FAMPLER, geb. 1958 in Bad Hall/OÖ, lebt in Wien. Generalsekretär Alte Schmiede/Kunstverein Wien und Redaktionsmitglied der Zeitschrift *Wespennest*. Seit 2018 Mitglied des Publikumsrates des Österreichischen Rundfunks (ORF). Zuletzt erschienen u.a. das von ihm herausgegebene *Adolf-Holl-Brevier* (Residenz 2010) sowie *Exiled on Sidestreets*, eine Monografie über den ungarischen Künstler Tamás Bakos (hg. gemeinsam mit A. Bakos und R. Öhner; Sonderzahl 2015).

VALENTIN GROEBNER, geb. 1962 in Wien, lehrt Geschichte an der Universität Luzern. Zuletzt erschienen: *Retroland. Geschichtstourismus und die Sehnsucht nach dem Authentischen*. (S. Fischer 2018) und *Wer redet von Reinheit? Eine kleine Begriffsgeschichte* (Passagen 2019).

CHRISTIAN HALLER, geb. 1943, in Brugg, Schweiz. Studium der Biologie, Bereichsleiter der «Sozialen Studien» des Gottlieb Duttweiler-Instituts, Zürich, Dramaturg. Er hat Romane, Lyrik und Essays publiziert und lebt in Laufenburg. Im Herbst 2020 wird der Roman *Flussabwärts - gegen den Strom* im Luchterhand Literaturverlag, München, als dritter Band seines autobiografischen Romanprojekts erscheinen.

AAGE A. HANSEN-LÖVE, geb. 1947 in Wien, emeritierter Professor für Slawische Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität München. Gründer und Herausgeber der Zeitschrift *Wiener Slawistischer Almanach* (seit 1978). Lebt in Wien. Er forscht und publiziert u.a. zur Wechselwirkung der Kunstformen, zur Typologie und Periodisierung der russischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, zu Mythopoetik, Psychopoetik, zum Verhältnis von Religion und Literatur sowie zur Interkulturalität. Zuletzt erschienen u.a.: *Am Nullpunkt. Positionen der russischen Avantgarde* (hg. gem. mit Boris Groys; Suhrkamp 2005), ein Band über den Neoprimitivismus in der russischen Moderne (Wilhelm Fink 2016) und *Schwangere Museen - rebellische Helden: Zum antigenerischen Schreiben* (2019).

THOMAS HELLMUTH, geb. 1965 in Gmunden, ist Universitätsprofessor am Institut für Geschichte der Universität Wien, zuvor an den Universitäten Linz und Salzburg, mehrere Jahre Lehrer an einem Gymnasium. Forschungsschwerpunkte: Geschichtsdidaktik, Regionalgeschichte, Kulturgeschichte (u.a. Frankreichs). Im September 2020 erscheint sein Buch *Frankreich im 19. Jahrhundert. Eine Kulturgeschichte* im Böhlau-Verlag.

ADOLF HOLL, geb. 1930 in Wien, gest. 2020 in Wien, Autor, Theologe und ehemaliger katholischer Priester. Zuletzt erschienen: *Braunau am Ganges* (Residenz 2015). Im Mai 2000 erschien zu Holls siebzigstem Geburtstag ein *Wespennest-Sonderheft* unter dem Titel «Adolf Holl. Zwischen Wirklichkeit und Wahrheit» und 2018 bei Residenz die von Harald Klauhs stammende Biografie *Holl. Bilanz eines rebellischen Lebens*.

STEFAN HRADIL, geb. 1946 in Frankenthal, studierte Soziologie, Politikwissenschaft und Slawistik an der Universität München, wo er von 1974 bis 1989 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie tätig war. Habilitation an der sozialwissenschaftlichen Fakultät mit der Schrift *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus*. Professuren in Bamberg und Mainz, seit 2006 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, 2013-2019 deren Vizepräsident. Autor zahlreicher Publikationen und Bücher, darunter *Soziale Ungleichheit in Deutschland*, laufende Tätigkeit als Herausgeber und Gutachter.

CORNELIA KLINGER, studierte in Köln Philosophie, Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte, ist außerplanmäßige Professorin für Philosophie an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen und lebt in Hamburg. Arbeitsschwerpunkte: Politische Philosophie, Ästhetik, Theoriegeschichte der Moderne, Gender Studies im Bereich Philosophie. *Die andere Seite der Liebe. Das Prinzip Lebenssorge in der Moderne* erscheint 2020 bei Campus.

MARA LEE, geb. 1972, schwedische Autorin und Dichterin, derzeit Professorin der Kunstgeschichte und Kunsttheorie an der Kunsthochschule Stockholm. Debütierte 2000 mit ihrem Gedichtband *Kom*. Zuletzt erschien *Kärleken och hatet* (Albert Bonniers Förlag 2018), aus dem die hier publizierte Auswahl stammt. Ihr Werk beschäftigt sich mit den Themen Macht und Unterordnung, Sprache, Politik und Identität, Weiblichkeit und Sexualität. Zudem hat sie vier Bücher der kanadischen Dichterin Anne Carson übersetzt. Auf Deutsch erschien der Roman *Die Makellosen* (Blessing 2011) und Texte in mehreren Anthologien, zuletzt in *Grand Tour. Reisen durch die junge Lyrik Europas* (Hg. von Jan Wagner und Federico Italiano; Hanser 2019).

ELFIE MIKLAUTZ, Kultursoziologin und Professorin an der Wirtschaftsuniversität Wien, forscht an den Schnittstellen von Wissenschaft und Kunst, zur symbolischen Ökonomie und materiellen Kultur sowie zur Musikästhetik. Publikationen u.a.: «Illusionäre Gaben: Zur Logik des «als ob»». In: I. Hentschel (Hg.): *Die Kunst der Gabe. Theater zwischen Autonomie und sozialer Praxis* (Transcript 2019); *Neugier. mehr zeigen* (hg. gem. mit W. Berger; Wilhelm Fink 2017); «al niente - a dissolution. Thinking in Images and Sounds» (gem. mit Adreis Echzehn). In: de Assis, Paolo/Giudici, Paolo (eds.): *The Dark Precursor. Deleuze and Artistic Research* (Volume II: Image, Space, and Politics; Leuven University Press 2017).

WERNER NEUWIRTH, geb. 1964 in Bodenmühl/Kärnten. Studium der Malerei an der Akademie der bildenden Künste und Studium der Architektur an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien. Assistent am Institut für künstlerische Gestaltung an der TU Wien. Seit 2000 eigenes Architekturbüro. 2016 Gastprofessor an der TU-Wien und 2019 Akademischer Gast an der ETH-Zürich. Wiener Projekte u.a.: der Wohnbau «generationen : wohnen am mühlgrund» (gem. mit Hermann Czech und Adolf Krischanitz, 2011), die Wohnhausanlage Donaufelder Straße (2012), der PaN-Wohnpark (gem. mit Sergison Bates architects und von Ballmoos Krucker Architekten, 2014) sowie das Atelierhaus C.21 im Sonnwendviertel (2021).

RONALD POHL, geb. 1965 in Wien, lebt und arbeitet als Feuilleton-Redakteur bei der Tageszeitung *Der Standard* und als Schriftsteller in Wien. 2004 erschien bei Droschl der Band *sudelküche seelenruh* mit zwei Erzählungen und einer Komödie, 2007 folgte der Roman *Die algerische Verblendung*. Im Ritter Verlag erschienen u. a. der Gedichtband *die akte des vogelsangs* (2014) und *Kind aus Blau. Roman der Rückbildung. Ein Miles-Davis-Brevier* (2017).

STEPHAN REIMERTZ, geb. 1962 in Aachen, ist der älteste Sohn eines westfälischen Vaters und einer baltendeutschen Mutter. Er wohnte jahrelang in den USA wie in Asien; begeistert von der japanischen wie der chinesischen Kultur schrieb er das Standardwerk *Vom Genuß des Tees*. Er lebte zwanzig Jahre in Paris und sieben Jahre in Österreich (Salzburg/Wien). Bei Luchterhand erschienen seine Monografie über Max Beckmann und der Familienroman *Papiergewicht*, bei Rowohlt der Künstlerroman *Eine Liebe im Porträt* und sein Buch über Woody Allen.

NAFEZ RERHUF aka Stefan Fuhrer machte in Zürich die Ausbildung zum Grafikdesigner, arbeitete dann als Art Director in verschiedenen Agenturen. Betreibt seit 1995 mit Aleksandra Fuhrer ein Designbüro, das Kunden aus dem Kunst- und Kulturbereich betreut. Seit 2007 widmet er sich vermehrt der Fotografie. 2015 ist sein Fotobuch *illustrated street index of vienna 20* erschienen.

CHRISTOPH ROEDIG, geb. 1966 in Düsseldorf, ist Architekt in Berlin, unter anderem mit den Schwerpunkten Baugruppen und Holzbau. Vielfache Auszeichnungen. Zusammen mit Ulrich Shop leitet er seit 2005 das Architekturbüro roedig-shop Architekten.

HAZEL ROSENSTRAUCH, geb. 1945 in London, aufgewachsen in Wien, lebt und arbeitet als freie Autorin in Berlin. Studierte Germanistik, Soziologie und empirische Kulturwissenschaften in Berlin und Tübingen, forschte und lehrte an verschiedenen Universitäten und betreute u.a. an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften die Zeitschrift *Gegenworte*. Zuletzt erschienen: *Wahlverwandt und ebenbürtig. Caroline und Wilhelm von Humboldt* (Die Andere Bibliothek 2009; 2017), *Eitelkeit. Ein spärlicher Name für einen überquellenden Inhalt* (hochroth 2013), *Congress mit Damen. Europa zu Gast in Wien 1814/1815* (Czernin 2014), *Simon Veit. Der missachtete Mann einer berühmten Frau* (Persona 2019).

MAXIMILIAN SCHEFFOLD, geb. 1993 in Kufstein, lebt als schreibender Germanistikstudent in Wien. Publikationen in der Literaturzeitschrift *perspektive*.

JOCHEN SCHIMMANG, geb. 1948 in Northeim, lebt in Oldenburg, studierte Politische Wissenschaften und Philosophie an der FU Berlin und lehrte an Universitäten und in der Erwachsenenbildung. Er ist freier Schriftsteller und Übersetzer. Zuletzt erschienen in der Edition Nautilus 2017 sein Roman *Altes Zollhaus, Staatsgrenze West* und 2019 ein Band mit Erzählungen unter dem Titel *Adorno wohnt hier nicht mehr*.

MARTIN SCHÜRZ arbeitet als Ökonom und individualpsychologischer Analytiker in Wien; er ist Lektor an der Wirtschaftsuniversität Wien und tätig in der Boje, einem Ambulatorium für Kinder in Krisensituationen. Verstärkt beschäftigt er sich mit Verteilungsgerechtigkeit und Vermögen. 2019 erschien sein Buch *Überreichtum* bei Campus.

FREDRIK SJÖBERG, geb. 1958 in Västervik/Schweden, Schriftsteller und freier Journalist. Er studierte Biologie und Geologie. Seine Schwebfliegen-sammlung war auf der Biennale in Venedig im schwedischen Pavillon als Kunstobjekt über das Sammeln ausgestellt. Zuletzt erschienen auf Deutsch der Essayband *Wozu macht man das alles?* (Hanser 2016) und *Vom Aufhören: Über die Flüchtigkeit des Ruhms und den Umgang mit dem Scheitern* (Galiani 2018). Der hier publizierte Text stammt aus dem literarischen Kalender 2019 der literarisch-akademischen Gruppe Samfundet De Nio, erschienen im Verlag Norstedts und herausgegeben von Magnus Halldin.

BETTINA SPOERRI, geb. 1968 in Zürich, Studium in Zürich, Berlin und Paris, ist Autorin, Literaturwissenschaftlerin und -vermittlerin sowie Kuratorin. Sie arbeitete in der Redaktion von *entwürfe* und gründete die Zeitschrift *Variations* mit. 2004 bis 2009 Kuratorin eines monatlichen Literaturgesprächs in Zürich. Sie war Kulturredaktorin für *St. Galler Tagblatt* und *NZZ*. Leitet seit 2013 das Aargauer Literaturhaus. Publikationen u.a. zu Transnationalität, Erinnerung und Identität. Bei Braumüller erschienen die Romane *Konzert für die Unerschrockenen* (2013), *Herzvirus* (2016) sowie zusammen mit dem Fotografen Klaus Rózsa der Band *Zürich abseits der Pfade* (2019).

HANS THILL, geb. 1954 in Baden-Baden, studierte Germanistik, Geschichte sowie Sprachen und Jura in Heidelberg, wo er heute als Lyriker und Übersetzer (von u. a. Apollinaire, Soupault, Meddeb, Queneau) lebt. Mitbegründer des Verlags Das Wunderhorn. Seit 2004 Herausgeber der Reihe «Poesie der Nachbarn», seit 2010 ist er künstlerischer Leiter des Künstlerhauses Edenkoben. Zuletzt erschien der Gedichtband *Der heisere Anarchimedes* (poetenladen 2020).

IMPRESSUM

Medieninhaber und Verleger:
Verein Gruppe Wespennest

Herausgeberinnen:
Andrea Roedig, Andrea Zederbauer
Redaktion:
Thomas Eder (Buch), Walter Famlir, Jan Koneffke (Literatur), Reinhard Öhner (Foto), Ilija Trojanow (Reportage)
Ständige redaktionelle Mitarbeit:
George Blecher (New York)
György Dalos (Budapest/Berlin)
Jyoti Mistry (Johannesburg)
Franz Schuh (Wien)

Lektorat/Korrektur/Vertrieb/Marketing und Webbetreuung:
Ingrid Kaufmann, Lukas Meschik

Buchhandelsvertretungen:
Österreich: Thomas Rittig, Jürgen Sieberer
Südtirol: Thomas Rittig
Deutschland: Nicole Grabert (Bayern), Dirk Drews (Baden-Württemberg), Peter Wolf Jastrow und Jan Reuter (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern), Torsten Spitta (Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt), Karl Halfpap (Nordrhein-Westfalen), Torsten Hornbostel und Michaela Wagner (Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein), Jochen Thomas-Schumann (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Luxemburg)
Schweiz: Philippe Jauch c/o Buchzentrum AG

Auslieferungen:
A: Mohr Morawa Buchvertrieb
D: NV Nördlinger Verlagsauslieferung
CH: Buchzentrum

Pressevertrieb Kiosk, Bahnhofs- und Flughafenbuchhandel:
A/D: UMS Pressevertrieb Limited

Geschäftsführung: Andrea Zederbauer
Alle: A-1020 Wien, Rembrandtstraße 31/4
Tel.: +43-1-332 66 91, Fax: +43-1-333 29 70
E-mail: office@wespennest.at
Homepage: www.wespennest.at

Visuelle Gestaltung: fuhrer
Druck: Walla

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr.

©, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren und Fotografen. Nachdruck der Texte nur mit Genehmigung der Autoren unter genauer Quellenangabe erlaubt. Der Nachdruck der Fotografien im Ganzen oder als Ausschnitt sowie jede sonstige Form der Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Fotografen.

ISBN 978-3-85458-178-9
ISSN: 1012-7313

Bezugsbedingungen:
Einzelheftpreis: € 12,-
Abonnement Inland: € 36,- / Ausland: € 40,- (für vier Ausgaben inkl. Porto / 2-Jahres-Abos)
Abonnements verlängern sich automatisch, sofern sie nicht vier Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Bankverbindung:
BAWAG P.S.K. | BIC BAWAAT33
IBAN AT25 6000 0000 0718 0514

Erscheinungsweise: halbjährlich
Verlagsort: 1020 Wien

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich



Wespennest ist Mitinitiator der internationalen Netzzeitschrift Eurozine. www.eurozine.com





Wespennest 175

Hilfe

Soll für Hilfe Gegenleistung verlangt werden? Welchen Wandlungen unterliegt Caritas in Zeiten gesellschaftlicher Veränderungen? Wir versammeln verschiedene Perspektiven auf Hilfe und Solidarität, beleuchten den Mythos Bill Gates und erkunden die Entwicklung sozialen Wohnbaus.

**112 Seiten/€12,-,
ISBN 978-3-85458-175-8**



Wespennest 176

Klima

Haben uns die heißen und trockenen Sommer der letzten Jahre klargemacht, dass Klima das zentrale Thema unserer Zeit ist? *Wespennest* blickt auf Schnittpunkte von Klima und Gesellschaft, die politische Wetterlage Österreichs und Klima als Kulturfrage.

**112 Seiten/€12,-,
ISBN 978-3-85458-176-5**



Wespennest 177

Essay

Vieles wird gegenwärtig Essay genannt. Spielt aber der einst damit verbundene Begriff von Intellektualität noch eine nennenswerte Rolle? Der Schwerpunkt, mit dem *wespennest* 50-jähriges Bestehen feiert, ist Reflexion auf den Essay als Form und Hausdurchsuchung in eigener Sache.

**112 Seiten/€12,-,
ISBN 978-3-85458-177-2**

Lieferbare Hefte früherer Jahrgänge:

Nr. 9, 11-13, 15-18, 26-39, 41-46, 49, 53
€ 3,70 / Nr. 54, 55, 60, 62, 65, 67 € 4,40 /
Nr. 47, 50, 51, 71, 75-79 € 5,- / Nr. 48, 80,
83-87 € 5,80 / Nr. 88, 89, 91-93, 95 € 6,60 /
Nr. 68, 72, 74, 81, 82, 97-99 € 7,90 / Nr. 90,
94, 100-106 € 9,40 / Nr. 107-123 € 10,- /
ab Nr. 124 € 12,-. Vergriffen: Nr. 1, 2-8, 10,
14, 19-25, 40, 52, 56-59, 61, 63, 64, 66, 69,
70, 73, 96. Fordern Sie unseren kosten-
losen Prospekt an!



**WESPENNEST BEIM BUCHHÄNDLER –
WESPENNEST BEI DER BUCHHÄNDLERIN**

ÖSTERREICH:

Wien a.punkt, Frick, Hartliebs Bücher, Walther König im Museumsquartier, Leporello, Lhotzkys Literaturbuffet, Manz, Minerva, Morawa Wollzeile, ÖBV, Oechsli Buch & Papier, Orlando, Posch, Riedl, Thalia/Kuppitsch, tiempo nuevo, Valora Retail Bahnhofsbuchhandlung Westbahnhof

Wiener Neustadt Hikade

Linz Alex, Morawa, Valora Retail

Gmunden Mythos - Film, Musik, Literatur

Salzburg Rupertus, Valora Retail

Innsbruck Studia Universitätsbuchhandlung, Tyrolia

Feldkirch Pröll

Klagenfurt Haid, Landhaus

DEUTSCHLAND:

Berlin Akademische Buchhandlung Werner, do you read me?!, Kisch & Co., Motzbuch, Marga Schoeller Bücherstube

Bonn buchLaden 46

Frankfurt Autorenbuchhandlung, Karl Marx

Köln Colonia Versandbuchhandlung

Konstanz Zur Schwarzen Geiß

Ludwigsburg Mörike

München Lehmkuhl

Norderstedt Buchhandlung am Rathaus

Potsdam Wist Literaturladen, Script Buchhandlung

Rostock andere buchhandlung

Saarbrücken Buchhandlung Hofstätter

Schwerin Littera et cetera

Simbach/Inn

Anton Pfeiler jun.

Weilheim Buttner

Wiesbaden Wiederspahn

SCHWEIZ:

Baden Librium Bücher AG

Basel Labyrinth, Buchhandlung Stampa

Weinfelden Buchhandlung Akzente

Wetzikon Buchhandlung und Antiquariat Erwin Kolb

Winterthur bucham platz

Zürich sec52, Buchhandlung Calligramme

SÜDTIROL:

Buch-Gemeinschaft Meran

Im Vertrieb von
C.H.BECK
www.chbeck.de